



Heiko Christians

# Über die Gefahr

Eine vorsichtige  
Annäherung

meiner







Heiko Christians

# Über die Gefahr

Eine vorsichtige Annäherung

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische  
Daten sind im Internet über *portal.dnb.de* abrufbar.

ISBN 978-3-7873-5098-8

PDF 978-3-7873-5099-5

EPUB 978-3-7873-5100-8

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg  
[info@meiner.de](mailto:info@meiner.de)

Umschlagabbildung: Balanceakt auf Seil,  
erzeugt von ChatGPT (OpenAI) am 24.3.2026

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2026. Alle Rechte vorbehalten. Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings (§ 44 b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen. Umschlaggestaltung: Stefan Adamick. Satz: Jens-Sören Mann. Druck: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany [www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# Inhalt

Vorrede .....	9
1. Lob des Gemeinplatzes .....	11
2. Aventüre und Risiko Kleine Geschichte der Gefahr .....	19
3. Theatrum Belli Friedrich der Große kennt nur Hazard .....	31
4. Alles wie im Roman Clausewitz trifft Madame de Staël .....	39
5. »Lebe wild und gefährlich, Artur!« Mussolini liest Nietzsche .....	49
6. Vom Hund zu Heidegger Ein sprachgeschichtlicher Exkurs .....	63
7. Lob der Vor-Sicht Hans Lipps' Philosophie .....	71
8. Ikaros Einiges zur Emblematik .....	83
9. Unter dem Vulkan Humboldt und die tollen Schläfer .....	87
10. Gefährlicher Augenblick und Totale Mobilmachung .....	95
11. An der Sprungschanze .....	107
12. What about the breaks? Gefahr in der Go-Pro-Culture .....	117
Anmerkungen .....	131



»Ich habe den Schwindel unter die Hauptkategorien der Spiele genommen, wobei ich mit diesem Begriff nicht nur die bewusst herbeigeführte Störung des körperlichen Gleichgewichts bezeichne, sondern auch jede Gefahr oder Herausforderung, die, in Kenntnis der Sachlage, als mögliche Folge den Verlust des geistigen oder seelischen oder emotionalen Gleichgewichts, wenn nicht gar des Daseins schlechthin, umfasst.«

Roger Caillois, *Der Fluss Alpheios* (1978)



## Vorrede

»Ein weitläufiges Vorhaben zusammenzufassen,  
heißt immer, es zu verraten.«

Georges Bataille, *Der verfernte Teil* (1949)

Vor gut fünfzig Jahren strahlte der damalige *Süddeutsche Rundfunk* (SDR) Werner Herzogs dokumentarisches Filmessay *Die große Ekstase des Bildschnitzers Steiner* aus. Der Titelheld Walter Steiner war tatsächlich ein Bildschnitzer – oder Holzbildhauer –, aber vor allem war er mutmaßlich einer der besten Skispringer der Welt. Auch wenn beides bei Herzog durchaus zur Geltung kam, war dieser Film von der ersten Einstellung an eine Studie *über die Gefahr*. Herzogs Film zeigte 1974 bis dato unbekannte, hochästhetische Super-Slow-Motion-Sequenzen vom Skispringen bzw. vom Skifliegen – unterlegt mit dem hypnotischen Sound der vergessenen Krautrock-Band *Popol Vuh*. Die einzelnen Flugszenen oder Sprünge wurden dabei so ausgewählt und aufbereitet, dass die Aufmerksamkeit des Zuschauer:innen ganz auf den Moment des Misslingens, auf den Kipp- oder Gefahrenpunkt des Sprungs bzw. Flugs, gelenkt wurde. Herzog selbst schlüpfte, etwas unbeholfen, in eine Art Sportreporter-Rolle und kommentierte das Geschehen halb als dramatisches und halb als physikalisches, indem er eigenhändig den Beginn der ›gefährlichen Zone‹ für die Springer am Landungshang markierte.

Was bei Herzogs dramatischem Auftritt möglicherweise immer noch etwas zu kurz kam, ist der Anteil, den Gefahr seit Langem an unseren Vergnügungen hat. Kaum eine Form der Unterhaltung kommt mittlerweile ohne echte oder simulierte Gefahrenmomente aus. In ihre Imagination und Produktion geht ein Gutteil der finanziellen und intellektuellen Anstrengungen, die wir ›Unterhaltungsindustrie‹ nennen. Technische Fortschritte berühren immer auch diesen Bereich. Endgültig aber änderte sich der Blick auf das Thema, das so lange keines gewesen zu sein schien, als das erdrückende Übergewicht des ökonomischen Risikos (als scheinbar einzigem Bezugspunkt der Gegenwart) langsam einer politisch instabilen ›Gefahrenlage‹ wich. Immer häufiger war und ist nun – statt vom Risiko – von der Gefahr die Rede. Selbst wenn man dem Thema

seine politische Aktualität nicht wünscht, kann man sie ihm derzeit wohl kaum absprechen. Was kann eine Geschichte der Gefahr vor diesem Hintergrund leisten? »Die Gefahren, die für eine Lage oder Struktur spezifisch sind«, hielt der Soziologe Hans Freyer 1951 in einer *Theorie des gegenwärtigen Zeitalters* fest, »pflegen über diese sehr viel auszusagen«. Ich hoffe, dass sich dieser Satz Freyers auf den folgenden Seiten für die Leser:innen einlöst.

Potsdam, im April 2025

# 1. Lob des Gemeinplatzes

»Gemeinplätze sind die Trams des geistigen Verkehrs.«

J. Ortega y Gasset, *Der Aufstand der Massen* (1930)

Es könnte sein, dass das Thema ›Gefahr‹ zunächst unscharf und flirrend erscheint. So wie die neue, offene Savanne vor den frühen Hominiden lag, als sie aus ihren Höhlen traten und aufrecht in die ungewohnte Umgebung hinausschritten. Sie erkannten nicht einmal die groben Konturen der ausgedehnten Landschaft. Genauso ergeht es einem mit der Gefahr als Gegenstand der Untersuchung: Was, fragt man sich, soll schon *genau* das Thema sein, wenn ›die Gefahr‹ das Thema ist? Schließlich kann fast jedem und jeder so ziemlich alles gefährlich werden oder aber zumindest erscheinen.

Der Philosoph Hans Blumenberg (1920–1996), der angeblich selbst eine Art Höhlendasein geführt hatte und nur nachts arbeitete, legte 1989 eine gigantische Hermeneutik der Höhle vor. Auf 827 eng bedruckten Seiten verhandelt er darin die Unterscheidung der menschlichen Situation innerhalb und außerhalb der Höhle. Wenn ich Blumenberg (und Blumenberg wiederum Paul Alsberg<sup>1</sup>) richtig verstand, war es die natürliche Schrumpfung der Ur- und Regenwälder, die den Menschen nicht nur in eine neue Umwelt zwang, in die Savanne, sondern auch zum aufrechten Gang. Nur dieser aufrechte Gang erlaubte es dem Menschen nämlich, den qualitativ neuen, weil offenen Gefahrenraum der Savanne psychisch und physisch zu bewältigen. Die Höhle bildete dabei den erforderlichen Rückzugsort, um in der neuen Existenzform dauerhaft bestehen zu können: Der »Übergang in die Kulturhöhlen der frühen Menschheit«, schreibt Blumenberg, lasse »sich als Entlastung vom ›Realismus‹ der freien Landschaft, als Wiedergewinn des verlorenen Biotops in neuer Verdichtung auffassen«. <sup>2</sup>

Blumenbergs überragende Kraft der Auslegung bei wirklich allem, was er jemals zu einem lohnenden Thema auserkoren hatte, versagte auch hier nicht: »Die urweltliche Höhle ist ein Ort der Konzentration von Aufmerksamkeit. Sowohl der Urwald als auch die Savanne sind Gegenden diffuser Aufmerksamkeit, der gedämpften Wachsamkeit noch im Schlaf. In der Höhle gibt es nur

eine Richtung selbsterhaltender Aufmerksamkeit, die Öffnung, die leicht zu beobachten oder gar zu verschließen ist und von der her alles Fremde kommen muss.«<sup>3</sup> Die Höhle wurde bei ihm ein Ort der Konzentration in einer Umgebung der permanenten Diffusion.

Blumenberg war ein fehlerhafter Cicerone in diesem schwierigen Gelände und hielt Folgendes fest: Zunächst wirkte der Mensch in der Höhle auf die kreatürliche Normal-Ökonomie der nie ganz abgeschalteten Aufmerksamkeit für Gefahren ein, indem er seinen Schlaf mit verschlossenen Höhleneingängen, Wächtern und Haustieren beschirmte und beschirmen ließ, »weil die domestizierte Schlafsituation die Missachtung äußerer Signale erlaubte«.<sup>4</sup> Erst dann entwickelte der Mensch im halbwegs sicheren Innenraum der Höhle die Fähigkeit, das Draußen und seine diffusen, überall lau-ernden Gefahren zu bündeln. Zugleich war es dem Menschen möglich, Freiräume für Imaginatives zu entwickeln und sie zeichnerisch und erzählerisch auszugestalten – Gefahr verwandelte er so halb in eine effektive Warnung und halb in einen effektiven Genuss.

Von Anfang an gibt es hinsichtlich der Gefahr eine Dialektik von Realität und Imagination, die das Höhlenbild Blumenbergs wunderbar fasst. Diese Dialektik gehört zur Geschichte der Gefahr. Die Techniken der Imagination sind dabei nicht sauber von der Ebene realer Gefahren zu trennen. Die bisherigen Versuche, von der oder die Gefahr zu erzählen, die Versuche, ihr eine Geschichte und Systematik zu geben, ja, die Beschäftigungen mit dem Thema Gefahr überhaupt, sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Das ist einigermassen überraschend und steht in einem gewissen Gegensatz zu den vielen Versuchen, Gefahr als Auslöser basaler Verhaltens-typen in einer geradezu menschheitsgeschichtlichen Dimension zu verorten. Dass man in gewissem Sinne immer ahnungslos gegen-über den realen Gefahren ist, solange sie einen nicht ereilt haben, ist die Herausforderung.

Ein anderer Philosoph, Hans Lipps (1889–1941), erörtert in seiner Skizze *Über den Raum* die Unterschiede der Selbst- und Raum-wahrnehmung anlässlich dreier Bewegungsformen: Gehen, Tanzen, Marschieren (mit Musik). In allen drei Fällen gilt, dass »der Leib in den Raum verlagert, verschoben, hineingeführt wird«. Aber diese

»Erweiterung unseres Leibraumes in den Umraum«, schreibt Lipps, »kann sowohl als Bereicherung wie als Gefährdung erlebt werden«. Dann markiert er die Grenze zwischen reiner Physis oder Physik und der Vorstellungskraft: »Nicht das objektive Maß der Gefahr schreckt zurück, den Rumpf in den Raum zu werfen, sondern die erlebte Gefährdung bei der Aufgabe der gewöhnlichen Haltung.«<sup>5</sup>

Gefahr hat offenbar eine wichtige, wenn nicht konstitutive Erlebniskomponente. Sie bleibt also auch eine Sache der Nerven und damit der Einbildung. Und wenn dem so ist, muss man tatsächlich weiter fragen, wie es dabei um die Unterscheidbarkeit von Wirklichkeit und Einbildung steht. Sie scheint ihrerseits unmöglich. Richtig ist auf jeden Fall: Die Gefahr hält ihre Erscheinungsweisen und Wirkungen eher im Verborgenen bereit bzw. entfaltet sie dort, sie hat keine festen Konturen. Die häufige Frage ›wann es denn eigentlich dann ›richtig gefährlich wurde‹, zeigt das Wabernde der Gefahr schön an.

Gefahr steht tatsächlich in direkter Verbindung mit der Einbildung, mit deren keine Grenzen akzeptierenden Kraft, etwas selbstständig hervorzubringen oder zu verändern. Die Einbildung wiederum – und das ist der entscheidende Punkt – steht in direkter Verbindung mit der Technik, mit der Medientechnik. Dazu gehören schon die Malereien an den Höhlenwänden. Denn was und wie wir etwas vor unserem inneren Auge sehen, bevor es konkrete Gestalt annimmt, ist nicht primär dem Zufall, unserem Nervenkostüm oder unserer individuellen Fantasie geschuldet, sondern denjenigen Medien, die unser Sehen und Wahrnehmen, unsere Vorstellungsräume, organisieren, indem wir sie von Kindesbeinen an benutzen oder später zu benutzen lernen, d. h. in sie hineinwachsen.

Ein Soziologe erklärt den Sachverhalt so: »Die andauernde Umformung und Erweiterung des menschlichen Wahrnehmungspotentials vollzieht sich indes für den einzelnen fast unbemerkt – im Schatten des Bewusstseins. Das Sehen erscheint uns in der ›natürlichen‹ Einstellung als ein so unmittelbarer Vorgang, dass wir ›normalerweise‹ weder auf seine sozialisatorische, noch auf seine historische und mediale Formung achten.« Wenn wir aber darauf achten, dann kommt auch in der Soziologie genau das zu Tage, was ich meine: »Aus der natürlichen Künstlichkeit wird unter der Hand eine künstliche Natürlichkeit, der man das Künstliche kaum an-

merkt. So wird das zunehmend instrumentell-medial geformte und geschulte Sehen ›unversehens‹ zum Bestandteil einer ›zweiten‹, medialisierten Wahrnehmungsnatur des Menschen, die auf die ›erste‹ zurückwirkt und diese überformt.«<sup>6</sup>

Das Bild und die Beschreibungen, die wir von der Gefahr zu geben in der Lage sind, richten sich danach, wie wir die Welt sehen. Die große Plastizität der Gefahr hängt also mit ihrer Nähe zu der medientechnisch immer wieder anders modellierten Einbildungskraft zusammen. Wahrnehmung und Evokation der Gefahr kennen eine Hierarchie der Sinne und hängen so von der Geschichte der technischen Verstärkung dieser Sinnesvermögen ab. Damit unterliegen sie Veränderungen, die zu überblicken gar nicht so leicht sind.

✱

Medientechniken verleihen und entziehen der Gefahr periodisch ihre Konturen. Diese Unsicherheit gilt aber nicht nur für ihre äußere Erscheinungsweise und Wahrnehmbarkeit, sie erstreckt sich bis in den Bereich ihrer Wertung und Beurteilung. »Das Gefährliche ist durchaus nichts entschieden Schlechtes oder Schädliches«, schreibt etwa José Ortega y Gasset in seinem Spätwerk über *Die Menschen und die Leute*, »im Gegenteil, es vermag sogar das Nützliche und Glückbringende zu sein. Aber so lange es gefährlich ist, sind die beiden gegensätzlichen Eventualitäten im gleichen Maß möglich.«<sup>7</sup>

Das ist plausibel und macht doch stutzig. Denn die Kombination aus Glück und Gefahr bzw. Nützlichkeit und Gefahr, die hier anklingt, ist keine neutrale. Und die Beförderung des Gefährlichen zum Glückbringenden schon gar nicht. Sie ist vielmehr eine mächtige – nietzscheanische – Unterströmung des europäischen Denkens, wie Ortega selbst betont. Einige Jahre früher hatte ein anderer großer europäischer Essayist dieser Verschiebung einen langen Text gewidmet. Nietzsches Urheberchaft für den genuin deutschen »philosophischen Aufstand« in der europäischen Ideengeschichte steht für ihn außer Frage: »An die Stelle des Glücks setzt er eben das Werk, das Schaffen als solches; an die Stelle des Maßes das Übermaß, an die Stelle der Tugend die Macht, an die Stelle der Bildung die Züchtung; an die Stelle des zivilisierten Lebens in Städten die Einsamkeit der Bergeshöhe, an die Stelle der behaglichen Ofenwärme die kalte Luft der Gipfel und die Hitze des südlichen Mittags.«<sup>8</sup>